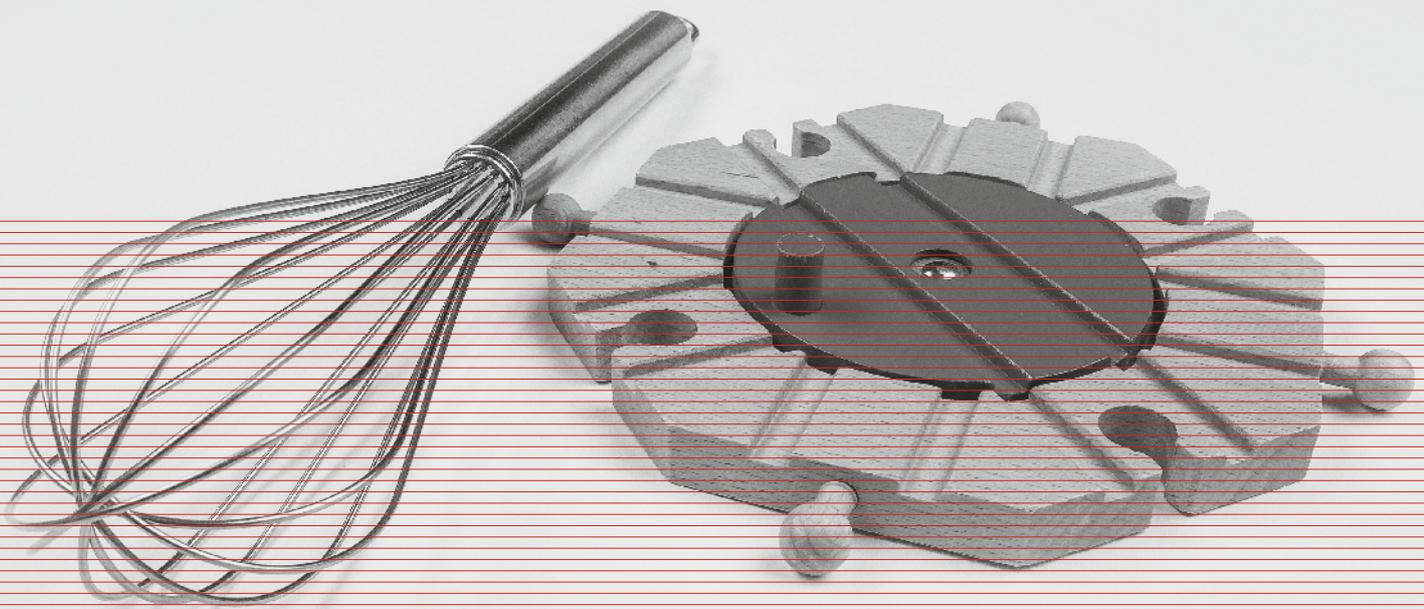


Infonium

PH Zug 1/2018
Kooperieren





Esther Kamm

Editorial	2
Gemeinsam Schule gestalten	3
Hand in Hand zu einer guten Lehrerinnen- und Lehrerausbildung	4-6
Unterschiedliche Rollen – dasselbe Ziel	7
«Im Bildungswesen wird Wissen mit anderen geteilt»	8-9
GIBZ und PH Zug spannen zusammen	10-11
Sich weiterentwickeln dank internationaler Beziehungen	12
Beim Lernen kooperieren und kommunizieren	13
«Peer Learning» im Kollegium	14-15
Begegnungen mit Migrantinnen und Migranten durch Kooperationen	16-17
Studierenden-Kolumne: Über den Tellerrand blicken	18
Informationen aus den Leistungsbereichen	19
Veranstaltungen	20

In den drei «Infonium»-Ausgaben dieses Jahres zeigen wir anhand der Schwerpunktthemen «Kooperation», «Professionalität» und «Kompetenzorientierung» die vielfältigen Verbindungen zwischen der PH Zug und ihren Anspruchsgruppen respektive Bildungspartnerinnen und -partnern auf.

Kooperationen und die Vernetzung in den Kanton sind für die PH Zug sehr wichtig. Exemplarisch werden in diesem Heft Bildungspartnerschaften der PH Zug vorgestellt: Eine Lehrerin und ein Dozent erzählen, welchen Stellenwert «Zusammenarbeit» bei ihrer Arbeit einnimmt (S. 3). Dem Berufsfeldbezug wird in der Ausbildung von zukünftigen Lehrpersonen eine hohe Bedeutung beigemessen. Damit die PH Zug ihren Studierenden eine praxisnahe Ausbildung anbieten kann, ist sie auf die Mitwirkung ihrer Kooperationsschulen und Praxislehrpersonen angewiesen (S. 4-6). Zentral für die Weiterentwicklung der PH Zug ist ein konstruktiver Austausch mit ihren Studierenden. Dank der Studierendenorganisation (StudOrg) konnten schon viele Massnahmen umgesetzt und das Studienangebot optimiert werden (S. 7).

Als Regierungsrat und Bildungsdirektor arbeitet Stephan Schleiss mit verschiedenen Institutionen zusammen. In einem Interview

äussert er sich dazu, wie im Bildungsbereich Kooperationen funktionieren und was es braucht, damit die Zusammenarbeit gelingt (S. 8-9).

Im Jahr 2015 hat die PH Zug mit dem Gewerblich-industriellen Bildungszentrum Zug (GIBZ) eine Rahmenvereinbarung für eine partnerschaftliche Kooperation unterzeichnet. In der Zwischenzeit hat diese Bildungspartnerschaft schon einige gemeinsame Projekte hervorgebracht. Aktuellstes Beispiel ist die Tagung «Lernquelle Arbeit», die im März durchgeführt wird (S. 10-11).

Die PH Zug ist am Dialog mit ihren Anspruchsgruppen und am Auf- und Ausbau ihrer Bildungspartnerschaften sehr interessiert. Wir freuen uns auf weitere gemeinsame Projekte und erfolgreiche Kooperationen!

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Esther Kamm
Rektorin

Gemeinsam Schule gestalten

Wie wichtig ist die Zusammenarbeit im Bildungsbereich? Eine Lehrerin und ein Dozent erzählen.

Das Lernen des Kindes ins Zentrum stellen

Kooperation ist in der Schule ein sehr zentrales Thema. Das war schon immer so. Heute wird es aber von allen Lehrpersonen eingefordert. An den Schulen gibt es in der Regel Unterrichts-, Stufen- und Schulhausteams. Dazu kommt die Zusammenarbeit in Arbeitsgruppen zu aktuellen Themen.

Je nach Schulgemeinde bzw. Schulhaus hat ein Gremium einen höheren Stellenwert. Gewisse Gemeinden finden die Zusammenarbeit in einem Schulhaus besonders wichtig, andere, dass der Austausch über Schulhausgrenzen hinweg in den jeweiligen Unterrichtsstufen gut funktioniert. Die Zusammenarbeit im Unterrichtsteam wird erleichtert, wenn die beteiligten Lehrpersonen eine gemeinsame pädagogische Grundhaltung und eine Leidenschaft für den Beruf mitbringen. Auch der Qualitätsanspruch und das Engagement müssen bei allen etwa gleich gross sein. Für mich als Lehrerin muss eine Win-win-Situation in Form von gutem Unterricht mit entsprechendem Unterrichtsmaterial entstehen, der das Lernen des Kindes ins Zentrum stellt. Am engsten arbeite ich mit der Schulischen Heilpädagogin zusammen. Wir haben jede Woche eine gemeinsame Besprechung. Es ist elementar, dass wir gegenüber den Schüler/innen eine gemeinsame pädagogische Grundhaltung vertreten. Der Austausch mit den unterrichtenden Fachlehrpersonen ist auch wichtig. Ebenfalls arbeite ich mit Fachleuten aus den Bereichen Logopädie, Psychomotorik und dem Schulpsychologischen Dienst zusammen sowie natürlich mit der Schulleitung und dem Rektorat. Eine weitere grundlegende Zusammenarbeit ist diejenige mit den Eltern. Ich versuche jeweils, sie durch offene Kommunikation möglichst bald «ins Boot» zu holen, sodass eine gewisse Vertrauensebene geschaffen wird und ich mit ihnen zusammenarbeiten kann. Mir ist es wichtig, dass Eltern unkompliziert mit mir Kontakt aufnehmen können und keine Berührungspunkte entstehen. Kooperationen sind im Lehrberuf elementar. Dennoch finde ich es wichtig, dass man uns Lehrpersonen eine gewisse Autonomie zugeht.

Barbara De Silva, Primarlehrerin in Steinhausen und Praxislehrerin PH Zug

«Kooperationen machen mir Spass»

Ob eine Kooperation gelingt oder nicht, hängt stark von mir und von den Menschen ab, mit welchen ich zusammenarbeite. Wichtig ist, dass die Chemie stimmt bzw. dass man eine gemeinsame Wertebasis hat. Ich muss nicht gleicher Meinung sein, aber ähnliche Wurzeln sind hilfreich. Ideal ist, wenn Personen zusammenarbeiten, die sich ergänzen. Dann ist der Ertrag am grössten.

Bis zu einem gewissen Masse kann man lernen, wie man konstruktiv zusammenarbeitet. Damit eine Kooperation gelingt, müssen verschiedene Dinge im Voraus geklärt sein. Wer nimmt an der Zusammenarbeit teil und mit welcher Rolle?

Welche gemeinsamen Ziele werden verfolgt und welche Rahmenbedingungen gelten? Die Beteiligten müssen eine gewisse Offenheit mitbringen und bereit sein, ihren Beitrag im Team zu leisten. Entscheidend ist auch, dass sich alle an die vereinbarten Vorgaben halten und z. B. Fristen einhalten. Auch ein gewisser Grad an Autonomie der einzelnen Beteiligten ist wichtig. Und schliesslich brauchen Kooperationen Zeit. Es müssen also die nötigen personellen und häufig auch finanziellen Ressourcen vorhanden sein, damit die Zusammenarbeit klappt.

Kooperationen machen mir Spass und bringen mich weiter. Ich erziele ein qualitativ besseres Ergebnis, komme zu einem Wissenszuwachs, den ich alleine nie erreichen könnte. Je nach Konstellation kann es aber auch mühsam sein. Ich versuche dann jeweils, Kritik im passenden Tonfall auszudrücken, um meine Partner nicht zu verletzen. Das ist nicht immer leicht – v. a. wenn eine heikle Rückmeldung aus irgendeinem Grund schriftlich erfolgen muss.

Für die PH Zug finde ich Kooperationen existenziell. Alle Mitarbeitenden verfügen über ein persönliches Netzwerk, das sie bei ihrer Arbeit einbringen. Ich denke beispielsweise an Kontakte zur Scientific Community, zu anderen Pädagogischen Hochschulen, zu den Kooperationschulen oder zu kantonalen und interkantonalen Gremien.

Markus Roos, Co-Fachschaftsleiter und Dozent Bildungs- und Sozialwissenschaften



Barbara De Silva



Markus Roos

Was ist eine Kooperation?

Kooperation kann in einer weiten Definition «als Form gesellschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Personen, Gruppen oder Institutionen bzw. als soziale Interaktion» bezeichnet werden (Spiess, 2004, S. 194).

Die organisationspsychologische Begriffsdefinition von Spiess (ebd., S. 199) lautet: «Kooperation ist gekennzeichnet durch den Bezug auf andere, auf gemeinsam zu erreichende Ziele bzw. Aufgaben, sie ist intentional, kommunikativ und bedarf des Vertrauens. Sie setzt eine gewisse Autonomie voraus und ist der Norm von Reziprozität verpflichtet.»

Spiess, E. (2004). Kooperation und Konflikt. In H. Schuler (Hrsg.), Organisationspsychologie – Gruppe und Organisation. Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich D, Serie III, Band 4 (S. 193–247). Göttingen: Hogrefe.

Hand in Hand zu einer guten Lehrerinnen- und Lehrerausbildung

Damit die PH Zug ihren Studierenden eine praxisnahe Ausbildung anbieten kann, ist sie auf die Mitwirkung ihrer Kooperationsschulen bzw. Praxislehrpersonen angewiesen.



Kooperationen sind auf allen Stufen einer Bildungsinstitution zentral.

Wenn man Studierende der PH Zug fragt, was ihnen am Studium am besten gefällt, dann nennen etliche die Erfahrungen, die sie in ihren Praxiseinsätzen sammeln können. «Die Praktika sind für mich besonders wertvoll und motivierend», sagt zum Beispiel Jeannine Keiser, Studentin im 4. Semester. «Sie zeigen mir, dass ich auf dem richtigen Weg bin, und sie bieten eine erfrischende Abwechslung zum Studienalltag.» Fabienne, Studentin im Studiengang Primarstufe, hat auf der Hochschul-Bewertungsplattform www.eduwo.ch folgenden Kommentar eingetragen: «An der PH Zug dürfen wir viele Praktika machen. Speziell gut finde ich jene, die mehrere Wochen dauern. Dort kann man am meisten Erfahrungen sammeln und es macht super viel Spass!»

Auf gute Zusammenarbeit angewiesen

Der Berufsfeldbezug nimmt beim Studium an der PH Zug eine wichtige Rolle ein und beträgt rund 30%. Damit die PH Zug ihrem Anspruch auf eine möglichst praxisnahe Ausbildung gerecht werden kann, ist sie auf genügend Praktikumsplätze für ihre Studierenden angewiesen. Und hier kommt René Hartmann ins Spiel, Studienleiter Berufswissen und Berufspraxis. Er ist dafür verantwortlich, dass die PH Zug ihren Studierenden genügend Praxisplätze anbieten kann.

Die Gewinnung der Praxislehrpersonen (PxL) erfolgt jeweils über die Rektor/innen und Schulleitenden der Kooperationsschulen. Mit 45 Schulen aus den Kantonen Zug, Aargau, Glarus, St. Gallen und Zürich sowie mit den fünf Auslandschweizerschulen in Bogota, Santiago de Chile, São Paulo, Milano und Singapore arbeitet die PH Zug zusammen. René Hartmann steht mit den Rektor/innen und Schulleitenden in regelmässigem Kontakt und trifft sich einmal pro Jahr mit ihnen, um sich gemeinsam über die Weiterentwicklung der berufspraktischen Ausbildung auszutauschen. Jeden Herbst stattet er ihnen zudem einen persönlichen Besuch ab, um individuelle Rückmeldungen entgegenzunehmen. «Unsere berufspraktische Ausbildung wäre ohne das Engagement unserer Kooperationsschulen bzw. Praxislehrpersonen nicht möglich», streicht René Hartmann die Bedeutung der Zusammenarbeit hervor. Die Kooperation erlebt er sehr positiv und konstruktiv. «Die Direktoren und Schulleitungen unterstützen uns in einem hohen Mass», sagt er. «Sie begrüssen es, wenn ihre Mitarbeitenden bei uns die Ausbildung zur Praxislehrperson machen und anschliessend Studierende bei ihnen ihre Praktika absolvieren. Sie sehen die Tätigkeit als Praxislehrperson als Qualitätsmerkmal einer guten Lehrperson. Und für die Kooperationsschulen sind die Praktikumseinsätze auch eine gute Gelegenheit, um potenzielle zukünftige Lehrpersonen kennenzulernen und zu merken, ob jemand in ein Schulhausteam passen würde oder nicht.»

Rund 350 Praxislehrpersonen im Einsatz

Für die Gewinnung der Praxislehrpersonen sind die Rektor/innen und Schulleitenden verantwortlich. Sie entscheiden, welche Lehrerinnen und Lehrer sich für diese anspruchsvolle Aufgabe eignen. Je nach aktueller Belastungssituation in einem Schulhausteam ist es einfacher oder schwieriger, Lehrpersonen für diese verantwortungsvolle Tätigkeit zu gewinnen. Gemäss René Hartmann ist es momentan etwas schwieriger als auch schon: «Die Einführung des Lehrplans 21 fordert die Lehrpersonen heraus, weshalb sie mit der Übernahme von Zusatzaufgaben derzeit zurückhaltender sind.»

Pro Studienjahr sind ca. 350 Praxislehrpersonen im Einsatz. Zum Vergleich: Die PH Zug hat rund 110 Mitarbeitende. Barbara De Silva ist seit 26 Jahren Primarlehrerin und unterrichtet derzeit eine zweite Klasse in Steinhausen. Sie

ist schon lange als Praxislehrerin für die PH Zug tätig und so durften bereits viele Studierende bei ihr ein Praktikum absolvieren. Für ihre Arbeit mit den zukünftigen Lehrpersonen findet sie es sehr wichtig, dass sie selbst eine klare Vorstellung von gutem Unterricht hat. «Ich persönlich muss wissen, was ich wie und weshalb im eigenen Unterricht erreichen will. Nur dann kann ich mich im Austausch mit den Studierenden einbringen und einen klaren Standpunkt mit logischen Argumenten vertreten.» Die Zusammenarbeit mit den Studierenden erlebt Barbara De Silva je nach Zeitpunkt des Praktikums unterschiedlich. «Wenn es das erste Praktikum ist, dann saugen die Studierenden alles wie ein Schwamm auf. Das Verhältnis zwischen mir und ihnen ist dann eher hierarchisch, weil ihr Wissensstand noch nicht so gross ist. Je erfahrener sie im Unterrichten sind, desto mehr kommt es zu einem befruchtenden Austausch. In ihrem letzten Berufspraktikum unterrichten die Studierenden ganz alleine. Dann will ich von ihnen spüren, dass sie Verantwortung übernehmen und die Klasse selbst führen wollen.»

Praxislehrperson hat Doppelrolle

Damit eine Lehrperson als Praxislehrerin bzw. Praxislehrer tätig sein darf, muss sie eine entsprechende Ausbildung absolvieren (siehe Infobox). Eine wichtige Rolle bei dieser Ausbildung nimmt Christa Scherrer ein. Zusammen mit ihrem Team bestehend aus Sandro Brändli, Marco Lütolf und Martina Wey ist sie für die Ausbildung der Praxislehrpersonen zuständig. Die Dozentin für Bildungs- und Sozialwissenschaften ist auch als Mentorin tätig und arbeitet somit selbst in der berufspraktischen Ausbildung. Die Arbeit von Praxislehrpersonen findet sie sehr herausfordernd, weil sie eine Doppelrolle ausüben müssen: «Einerseits sind sie für die Studierenden verantwortlich, andererseits aber auch für ihre Schülerinnen und Schüler.» Auch Barbara De Silva bestätigt, dass sie als Praxislehrerin immer die Interessen beider Parteien im Auge behalten müsse: «Einerseits will ich die Studierenden möglichst selbständig arbeiten und wichtige Erfahrungen sammeln lassen. Andererseits bin ich weiterhin dafür verantwortlich, dass der Unterricht in geordneten Bahnen verläuft und die anvisierten Lernziele erreicht werden.» Für den Fall, dass während eines Praktikums ein Problem auftritt, ist in einem Verfahren geregelt, wie aufkommende Schwierigkeiten angegangen werden. «Die Praxislehrpersonen haben auch während den Praktika die Möglichkeit, zu

sagen, dass die Zusammenarbeit mit einer Studentin oder einem Studenten nicht funktioniert bzw. sie oder er die nötigen Anforderungen nicht erfüllt», erwähnt René Hartmann.

Neues Ausbildungskonzept

In Zusammenarbeit mit der PH Luzern und der PH Schwyz hat die PH Zug im letzten Jahr das Ausbildungskonzept für Praxislehrpersonen überarbeitet. Dieses haben Christa Scherrer und René Hartmann zusammen mit Brigit Eriksson-Hotz den Rektor/innen und Schulleitenden der Kooperationsschulen der PH Zug vorgestellt: «Wir sind auf aufmerksame Zuhörer gestossen», sagt Christa Scherrer. «Die Leitungspersonen sind sehr daran interessiert, was bei uns in der Ausbildung passiert. Sie nehmen die Tätigkeit einer Praxislehrperson als interessantes Feld in der Berufsbiografie ihrer Lehrpersonen wahr.»

Barbara De Silva findet, dass sich die PxL-Ausbildung positiv weiterentwickelt hat. «In den Austauschkonferenzen zwischen Praxislehrpersonen und Mentor/innen können wir jeweils Rückmeldungen einbringen. Es wurden schon einige Verbesserungsvorschläge umgesetzt, die von uns Praxislehrpersonen eingebracht wurden.» Steigerungspotenzial sieht sie darin, das benötigte Profil für die Betreuung eines Praxisgefässes noch besser herauszuschälen. «In den Praktika im ersten Studienjahr muss ich den Studierenden noch viel Unterstützung anbieten. Dabei unterrichte ich auch selbst und kann ihnen durch Modellkationen Inputs zu Themen wie beispielsweise Aufgabentypen geben. Den Studierenden im dritten Studienjahr sollte ich dann keinen zu grossen Support mehr in der Unterrichtsvorbereitung geben, mich also zurücknehmen können. Es gibt vielleicht Praxislehrpersonen, denen eher Praktika mit Anfänger/innen liegen, und solche, die besser Studierende kurz vor ihrem Diplom betreuen.»

Wichtige Bindeglieder

Zum Charakter der berufspraktischen Ausbildung gehört der Wechsel der Studierenden zwischen den beiden Lernorten «Berufsfeld» und «Pädagogische Hochschule». Die Praxislehrpersonen und die Mentoratpersonen nehmen bei der Betreuung der Studierenden spezifische Rollen ein. «Die Art und Weise ihrer Kooperation trägt zur Qualität der berufspraktischen Ausbildung bei», streicht Christa Scherrer die Bedeutung der Zusammenarbeit hervor.

Ausbildung für Praxislehrpersonen

Die Ausbildung zur Praxislehrperson (PxL) richtet sich an Lehrpersonen mit einem Stufenlehrdiplom für die Kindergarten- oder Primarstufe mit mindestens drei Jahren Unterrichtserfahrung. Die Lehrpersonen unterrichten an einer Kooperationsschule der PH Zug und verfügen über das schriftliche Einverständnis der Schulleitung für die Teilnahme an der Ausbildung zur Praxislehrperson. Zudem erklären sich die Teilnehmenden bereit, mindestens im Ausbildungsjahr in den folgenden Praktika als Praxislehrperson tätig zu sein: alle Praktika 1. Studienjahr, Fachpraxis I/II, Berufspraktikum.

Die Ausbildung befähigt Lehrpersonen zur Übernahme der Tätigkeit als Praxislehrpersonen und damit als Mitausbildnerinnen und -ausbildner der PH Zug. Sie umfasst stufenübergreifende und stufenspezifische Teile, Präsenzunterricht sowie selbstorganisierte Ausbildungsanteile in Lernteams und KOPING-Gruppen (Kommunikative Praxisbewältigung in Gruppen). Dabei erfolgt eine Auseinandersetzung mit fremdem und eigenem Unterrichtshandeln im Dienst der Beratung und Beurteilung von Studierenden in der berufspraktischen Ausbildung an der Praxisschule.

Die Ausbildung umfasst sieben Ausbildungstage und bezieht sich auf die folgenden Kompetenzbereiche:

- Professionsbewusstsein: Sich als Expertin/Experte wahrnehmen
- Reflexions- und Diskursfähigkeit: Das Teilen von Wissen und Können
- Differenzfähigkeit: Der Umgang mit grossen und kleinen Unterschieden
- Kooperation, Kollegialität: Die Produktivität von Kooperationen
- Personal Mastery: Die Kraft individueller Könnerschaft

Mehr Infos unter:
ausbildung-pxl.phzg.ch

«Kooperation»: Literatur aus der Mediothek

Die Mediothek der PH Zug verfügt über Fachliteratur zum Thema «Kooperation» u.a. in folgenden Bereichen: Schule und Eltern, Lehrpersonen und Schulentwicklung, Schülerinnen und Schüler (kooperatives Lernen), Schule und andere Disziplinen. Eine ausführliche Literaturliste ist auf der Webseite aufgeschaltet: publikationen.phzg.ch > Magazin Infonium > Downloads.

Unter anderem können folgende Publikationen ausgeliehen werden:

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH (Hrsg.). (2017). Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit: Leitfaden für Schulen, Behörden, Elternorganisationen, Aus-/Weiterbildung: Grundlagen, Übersichten, Fallbeispiele. Zürich: Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH. Signatur Mediothek PH Zug: 370.6 LCH

Huber, S.G. & Ahlgrim, F. (Hrsg.). (2012). Kooperation: aktuelle Forschung zur Kooperation in und zwischen Schulen sowie mit anderen Partnern. Münster: Waxmann. Signatur Mediothek PH Zug: 370.143 HUBE

Mays, Daniel (2016). Wir sind ein Team! Multiprofessionelle Kooperation in der inklusiven Schule. München: Reinhardt. Signatur Mediothek PH Zug: 371.12 MAYS

Weidner, Margit (2012). Kooperatives Lernen im Unterricht: das Arbeitsbuch (7. Aufl.). Seelze: Klett Kallmeyer. Signatur Mediothek PH Zug: 371.32 WEID

Mehr Informationen zur Mediothek: mediothek.phzg.ch

Die Auftragserteilung an die Studierenden und die Auswertung ihrer Unterrichts- und Schularbeit gehört weitgehend zum Aufgabenbereich der Praxislehrperson. «Das macht Sinn, weil die Aufträge zur Situation in der Schulpraxis und die dort zu berücksichtigende Komplexität passen sollen», erklärt Christa Scherrer. «Gleichzeitig sind die situativen Bedingungen an der Schule auch in die Auswertung der Arbeit der Studierenden einzubeziehen.»

Die Mentoratspersonen sind von der Seite der PH Zug her in die Abklärung der Berufseignung der Studierenden involviert. Je nach Praktikum coachen sie die Planungs- und Vorbereitungsarbeiten der Studierenden ergänzend zur Arbeit der Praxislehrpersonen. Gemeinsam am gleichen Tisch sitzen die Studierenden, die Praxislehrpersonen sowie die Mentoratspersonen, wenn die Mentoratspersonen für die Hospitation der Praxisarbeit der Studierenden an den Kooperationsschulen sind und wenn herausfordernde Beurteilungen vorzunehmen sind. Für Christa Scherrer ist die Kooperation mit dem Berufsfeld für die Weiterentwicklung des Verständnisses guten Unterrichts und einer guten Schule zentral. «Es ist für beide Koopera-

tionspartner gewinnbringend, wenn wir gemeinsam und immer wieder von Neuem verstehen, was eine gute Lehrperson ausmacht, was guter Unterricht ist.» Barbara De Silva erachtet die Zusammenarbeit mit den Mentoratspersonen ebenfalls als sehr wichtig. «Ich schätze es, wenn es zu einem offenen Fachaustausch und pädagogisch-didaktischen Diskussionen kommt.»

Obwohl die Praxislehrpersonen nicht bei der PH Zug angestellt sind, nehmen sie eine Schlüsselrolle bei der Ausbildung der Studierenden ein. Was motiviert Lehrpersonen, sich dieser verantwortungsvollen Aufgabe anzunehmen? Dazu René Hartmann: «Die einen sehen es als gute Möglichkeit, sich aktiv mit dem Lehrberuf und somit auch mit sich selbst auseinanderzusetzen. Es bietet sich zudem die Chance, die eigenen Schülerinnen und Schüler zu beobachten. Und geschätzt wird auch, dass man von jungen Menschen neue Impulse und Anregungen für den eigenen Unterricht erhält.»

Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing

Unterschiedliche Rollen – dasselbe Ziel

Die Ausbildungsleitung steht in regelmässigem Kontakt mit der Studierendenorganisation der PH Zug. Der Austausch hilft mit, die Ausbildungsqualität laufend zu verbessern.

«Die Zusammenarbeit mit der Ausbildungsleitung der PH Zug erlebe ich sehr positiv», sagt Joël Lüthi, Präsident der Studierendenorganisation (StudOrg). «Prorektor Clemens Diesbergen als unsere Hauptansprechperson zeigt sich immer sehr offen und interessiert für unsere Anliegen.» Joël Lüthi findet es positiv, dass er jeweils die gemeinsame Austauschsituation leiten darf. Dies sei ein Signal, dass die Hochschulleitung die Mitsprache ihrer Studierenden ernst nehme.

Auch Clemens Diesbergen schätzt die Zusammenarbeit mit den Studierenden. «Der StudOrg-Vorstand macht seine Sache sehr gut», sagt er. «Dank der StudOrg wurden schon viele Massnahmen umgesetzt, die zu Verbesserungen führten.» Als Beispiele nennt er Anpassungen bei der Arbeitsbelastung oder die Schaffung von Mofa-Parkplätzen, für die sich die StudOrg engagiert hatte.

StudOrg ist breit abgestützt

Um möglichst alle Studierenden bei der Mitsprache einzubeziehen, führt der StudOrg-Vorstand zwei Mal pro Jahr eine Delegiertenversammlung durch, an der Vertreter/innen aller Studienjahrgänge teilnehmen. Die Vorstandsmitglieder nehmen die Anliegen entgegen und geben je nach Thema bereits eine erste Rückmeldung. «Es gibt gewisse Inhalte, die immer wieder deponiert werden, bei denen wir aber genau wissen, dass eine Umsetzung nicht möglich ist», erklärt Joël Lüthi. «Und zum Teil gibt es auch widersprüchliche Anträge. Man kann nicht auf der einen Seite wünschen, dass die Mensa nur Fleisch aus der Schweiz aus Biohaltung verwendet, und gleichzeitig verlangen, dass die Preise sinken.»

An den mindestens einmal pro Semester stattfindenden Gesprächen zwischen der Hochschulleitung und der StudOrg bringt der Vorstand die gesammelten Anliegen der Studierenden ein. «Die Hochschulleitung ist an diesem Austausch sehr interessiert», betont Clemens Diesbergen. «Denn Studierende, Hochschulleitung und Dozierende verfolgen dieselben Ziele: Wir wollen alle, dass die Ausbil-

dingsqualität sehr gut ist, sich Studierende und Mitarbeitende bei uns wohlfühlen und möglichst ideale Rahmenbedingungen vorfinden. Die Inputs der StudOrg leisten einen wichtigen Beitrag, um uns laufend zu verbessern.» An der Zusammenarbeit schätzt Clemens Diesbergen, dass der StudOrg-Vorstand immer bereit sei, sich auch in die Position der Hochschulleitung hineinzusetzen.

Überschaubarkeit fördert Teamwork

Unter einer guten Zusammenarbeit versteht Joël Lüthi, dass die beteiligten Personen offen sind und respektvoll, konstruktiv und zielorientiert zusammenarbeiten. Grenzen sieht er darin, dass man als Student in der Regel nur drei Jahre an der PH Zug ist und das Know-how auf Seiten der Studierenden immer wieder von Neuem aufgebaut werden müsse. Dass die Rollen der Studierenden und der Hochschulleitung unterschiedlich sind, sei allen Beteiligten bewusst. «Es ist keine Kooperation auf Augenhöhe. Aber dies kann es auch nicht sein. In unserer zukünftigen Tätigkeit als Lehrperson werden wir uns in einer ähnlichen Situation befinden, einfach mit umgekehrten Vorzeichen.»

Die StudOrg leistet einen wichtigen Beitrag für einen formalen, regelmässigen Austausch zwischen den Studierenden und der Hochschulleitung. Die überschaubare Grösse der PH Zug ermöglicht es, dass es daneben auch zu einem informellen Austausch zwischen Studierenden, Hochschulleitung und Dozierenden kommt. «Dank spontanen Gesprächen können wir sehr gut den Puls fühlen», sagt Clemens Diesbergen. Der Austausch zwischen den Studierenden und der Hochschulleitung scheint an der PH Zug tatsächlich gut zu funktionieren, wie die Resultate der letztjährigen Austrittsbefragung zeigen. Fast 90% der austretenden Studierenden gaben an, dass sie wieder an der PH Zug studieren würden.

Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing



Joël Lüthi, Präsident der StudOrg

Von Studierenden – für Studierende

Die Studierendenorganisation (StudOrg) verbindet alle Studierenden der PH Zug miteinander. Sie funktioniert als Sprachrohr zwischen Studierenden, Dozierenden und der Hochschulleitung. Die StudOrg vertritt die Interessen der Studierenden und gestaltet in deren Auftrag das Leben an der PH Zug mit. Beispielsweise organisiert die StudOrg die Sportnacht und einen Grillplausch am Forschungstag und fördert so den internen Austausch.

Mehr Infos: studorg.phzg.ch

«Im Bildungswesen wird Wissen mit anderen geteilt»



Regierungsrat Stephan Schleiss

Als Regierungsrat und Bildungsdirektor arbeitet Stephan Schleiss mit verschiedenen Institutionen zusammen. Im folgenden Interview äussert er sich dazu, was es braucht, damit eine Kooperation gelingt.

Stephan Schleiss, wie funktioniert im Bildungsbereich die Zusammenarbeit zwischen dem Kanton und den Gemeinden?

Ich erlebe die Zusammenarbeit zwischen der Direktion für Bildung und Kultur (DBK) und den gemeindlichen Schulen als sehr gut. Die überschaubare

Grösse des Kantons Zug mit elf Gemeinden hilft dabei. Man kennt sich im Kanton Zug und die DBK bemüht sich um Nähe. Ich gehe zum Beispiel regelmässig auf Schulbesuch. Und mit der Schulpräsidentenkonferenz und der Rektorenkonferenz gibt es zwei institutionalisierte Austauschgefässe.

Sehen Sie noch Verbesserungspotenzial?

Die Trennung zwischen operativer und strategischer Ebene können wir noch schärfen. Wir sind momentan mit einer Arbeitsgruppe daran, das komplexe Konstrukt zu vereinfachen. Grob gesagt sollen in Zukunft die Schulpräsidentenkonferenz zusammen mit der DBK-Leitung die strategischen Ziele vorgeben. Die Rektorenkonferenz und das Amt für gemeindliche Schulen setzen dann die definierten Leitplanken operativ um. Das ist auch in den Paragraphen 62 und 63 des Schulgesetzes so vorgesehen.

Kooperation kann auch bedeuten, dass man sich an gemeinsam beschlossene Vorgaben halten muss. Welchen Autonomiegrad braucht es jeweils für die einzelnen Schulen bzw. Lehrpersonen?

Ich bin ein Verfechter eines hohen Autonomiegrades. Möglichst viel Verantwortung soll nach unten delegiert werden. Wir haben in der Schweiz 26 unterschiedliche Bildungssysteme, was die Weiterentwicklung unserer Schulen fördert. Der Föderalismus ist ein wunderbarer Nährboden für Fortschritt und Entwicklung, weil dadurch Wettbewerb entsteht und Fehlentwicklungen gehemmt werden. Beispielsweise können die gemeindlichen Schulen selber entscheiden, ob sie Altersdurchmisches Lernen (AdL) einsetzen wollen oder nicht. AdL im gesamten

Kanton einzuführen, wäre politisch schwierig umsetzbar gewesen. Mit dieser Vorgehensweise können erste Schulen Erfahrungen sammeln und andere zu einem späteren Zeitpunkt folgen, falls sich das Modell bewährt.

Und wo muss die Autonomie einer Schule bzw. Lehrperson aufhören?

Es ist klar, dass es Rahmenbedingungen geben muss, die für alle gelten. Indem man aber zum Beispiel die Fristen für den Vollzug einer Neuerung flexibel gestaltet, kann man die Handlungsfreiheit bereits vergrössern. Dies haben wir beim Projekt «Sek I plus» so gehandhabt. Kleinere Gemeinden können in der Regel Neuerungen schneller umsetzen, weil die Wege kürzer sind. Dafür können grosse Gemeinden Grossprojekte besser stemmen, weil sie dafür eher die dazu notwendigen Ressourcen haben. Autonomie bedeutet auch Verantwortung und Rechenschaftspflicht. Da kommt dann die Evaluation ins Spiel.

Was ist für Sie eine «gute» Kooperation?

Eine Zusammenarbeit ist dann fruchtbar, wenn beide Seiten davon profitieren können. Kooperation macht nur Sinn, wenn man Gemeinsamkeiten bzw. gleiche Interessen hat. Es ist aber auch eine Frage der Haltung, insbesondere der Leitungspersonen. Es braucht eine gewisse Offenheit. Und Aufwand und Ertrag müssen in einem guten Verhältnis stehen.

Und welches sind mögliche Stolpersteine?

Wichtig ist, dass trotz Kooperation die Verantwortung nicht teilbar ist. Alle beteiligten Führungspersonen müssen selbst die Verantwortung tragen. Wenn etwas zu kompliziert, zu komplex wird, dann ist eine institutionalisierte Zusammenarbeit in der Regel mehr hinderlich als förderlich. Gute Lösungen sind immer einfach. Und ein Projekt kann nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn eine Gemeinde bzw. deren Schulen es mittragen, wenn sie sich mit einer Lösung identifizieren können. Wird etwas von «oben» befohlen, ist das Commitment geringer.

Damit etwas erfolgreich umgesetzt werden kann, müssen also viele Personen vom Sinn und Zweck überzeugt werden.

Genau. Im Studium habe ich mich auch mit Spieltheorie befasst: Es gibt Situationen, in denen der Erfolg des Einzelnen nicht nur vom eigenen Handeln, sondern auch von den Aktionen

anderer abhängt. Je nach Projekt kann es Sinn machen, dass man einen Teil des Weges gemeinsam beschreitet und dann wieder getrennt weiterarbeitet. Im Bildungsbereich gilt die Zentralschweiz als Musterregion für erfolgreiche interkantonale Zusammenarbeit: Dies liegt unter anderem daran, dass sechs eher kleine Kantone auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Grosse Kantone wie z. B. Zürich oder Bern sind weniger auf Kooperationen angewiesen.

Sie sind seit 2011 Bildungsdirektor. Wie haben sich die gemeindlichen Schulen unter dem Aspekt «Kooperation» im Kanton Zug entwickelt?
Die gemeindlichen Schulen arbeiten in meinen Augen gut zusammen. Der Qualitätsrahmen ist durch das Konzept «Gute Schulen» gesetzt. Jede Ebene – Kanton, Gemeinden, Schulen, Teams – weiss, was sie zu tun hat. Etwas zu entwickeln und anschliessend damit zu arbeiten, sind aber zwei verschiedene Paar Schuhe. Nun ist Führungsarbeit gefragt. Ziel ist, Ruhe ins Bildungssystem zu bringen bzw. das Rahmenkonzept «Gute Schulen» in Schwung zu bringen. Dazu gehört auch der Austausch der verschiedenen Ebenen untereinander. Da der Kanton für die übergreifende Aussensicht zuständig ist, fällt ihm mit Blick auf gemeinsame Themen eine besondere Verantwortung zu.

Die PH Zug ist organisatorisch der DBK angegliedert, geniesst als Hochschule aber eine gewisse Autonomie. Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen der DBK und der PH Zug?
Der gesetzliche Rahmen definiert die Zusammenarbeit. Die DBK ist das Bindeglied zwischen dem Auftraggeber Kanton Zug und der PH Zug. Beispielsweise ist die PH Zug im kantonalen Budgetprozess integriert und muss das Sparpa-

ket des Kantons mittragen. Sie ist auch verpflichtet, auf parlamentarische Vorstösse aus dem Kantonsrat einzugehen. Die heutige Allrounderausbildung für Primarlehrpersonen basiert auf einem im Jahr 2014 eingereichten Postulat.

Wie funktioniert eigentlich die Zusammenarbeit im Regierungsrat?

Die Verantwortung liegt bei allen Geschäften beim Gesamtregierungsrat. Dieser delegiert aber Aufgaben an die sieben Direktionen. Der Regierungsrat will starke Direktionen haben mit einer hohen Autonomie. Eine Stärke der Zuger Verwaltung ist sicherlich, dass die Wege auch über Departementsgrenzen hinweg kurz sind. Grundsätzlich versucht der Regierungsrat, den Konsens zu finden. Oftmals gibt es bei den Regierungsratssitzungen gar keine Abstimmung. Ein Exekutivmitglied muss die Fähigkeit haben, die Departements- und Parteibrille abzulegen, um für ein politisches Geschäft Mehrheiten zu finden.

Sie haben früher für eine Bank gearbeitet. Wann wird in der Privatwirtschaft kooperiert?

Ein Unternehmen schaut primär auf sich selbst. Das Wissen wird in der Regel nicht geteilt, da man sich als Konkurrenz sieht. Zu Kooperationen kann es kommen, wenn man die Möglichkeit sieht, Kosten einzusparen oder die Effizienz zu steigern. Bei uns in der Bank gab es z. B. ICT-Projekte, die wir mit anderen Banken umsetzten. Im Bildungswesen bzw. bei Schulen zeigt man hingegen gerne, was man erarbeitet hat, und teilt sein Wissen mit anderen.

Die Fragen stellte Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing.

Stephan Schleiss

Stephan Schleiss ist seit Januar 2011 Regierungsrat und Leiter der Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug. Davor war der studierte Wirtschaftswissenschaftler mit Schwerpunkt Banking & Finance als Vizedirektor für eine Privatbank tätig. Er wohnt in Steinhäusern, war von 2004 bis 2010 Kantonsrat und von 2008 bis 2010 Präsident der SVP des Kantons Zug.

GIBZ und PH Zug spannen zusammen

Seit 2015 arbeiten das Gewerblich-industrielle Bildungszentrum Zug (GIBZ) und die PH Zug zusammen. Ein Erfahrungsbericht.

Begonnen hat alles damit, dass das GIBZ auf der Suche nach einem kompetenten Partner war für die Ausbildung ihrer Lehrpersonen auf der Stufe Sek II. Da die PH Zug auf dieser Unterrichtsstufe keinen Leistungsauftrag hat, kam es hier zu keiner Zusammenarbeit. Beim gemeinsamen Gespräch stellten die Führungspersonen beider Schulen aber fest, dass es durchaus Themen gibt, bei welchen man vom gegenseitigen Know-how profitieren könnte. Um Nägel mit Köpfen zu machen, wurde eine Rahmenvereinbarung für die partnerschaftliche Kooperation ausgearbeitet, die im Februar 2015 von den zwei Regierungsräten Stephan Schleiss (Bildungs- und Kulturdirektion) und Matthias Michel (Volkswirtschaftsdirektion) sowie Rektor Beat Wenger (GIBZ) und der damaligen Rektorin Brigit Eriksson-Hotz (PH Zug) unterzeichnet wurde. Ziel der Partnerschaft ist es, gemeinsame Projekte oder Projektbeteiligungen auszuloten und zu realisieren, Beratungsaufträge zu identifizieren und umzusetzen.



GIBZ: Ausbildung für 28 gewerbliche, industrielle und gesundheitliche Berufe.

Um die Fäden zusammenzuhalten, wurde eine Steuergruppe ins Leben gerufen, die sich zwei bis vier Mal pro Jahr trifft. Sie setzt sich paritätisch aus Vertretenden der zwei Partnerschulen zusammen. Fürs GIBZ nehmen die zwei Schulleitungsmitglieder Rudolf Odermatt, Prorektor Gesundheit/Dienstleistung, und Patrick Zeiger, Prorektor Bau, Einsitz im Gremium. Vonseiten der PH Zug arbeiten André Abächerli, Leiter

Weiterbildung & Beratung, Christa Scherrer, Beauftragte Fachstelle Hochschuldidaktik und Ausbildung von Praxislehrpersonen, und Arnold Wyrtsch, Projektleiter Weiterbildung & Beratung, in der Steuergruppe mit.

Verankerte Kooperation trägt Früchte

Wo sehen die Mitglieder der Steuergruppe den Nutzen der Kooperation? Dazu Patrick Zeiger: «Die PH Zug verfügt über grosses Know-how in den Bereichen Didaktik, Pädagogik und Wissenschaftlichkeit. An den Berufsschulen haben wir keinen Forschungsauftrag. Uns gibt es bei Projektumsetzungen Sicherheit, wenn wir uns auf die Expertise von Bildungsfachleuten, basierend auf wissenschaftlichen Fakten, abstützen können.» Rudolf Odermatt erklärt den Ertrag der Zusammenarbeit anhand eines Beispiels: «Wir hatten beschlossen, Intervisionen in der Grundbildung einzuführen. Aber wie setzt man gegenseitige, kollegiale Unterrichtsbesuche erfolgreich um? Wie muss der Prozess der beidseitigen Rückmeldungen ablaufen? Bei solchen Fragen konnten wir auf die Erfahrung von Fachleuten der PH Zug zurückgreifen.»

Auch André Abächerli erlebt die Zusammenarbeit sehr konstruktiv. «Das GIBZ hat ein hohes Qualitätsbewusstsein und ist aufgeschlossen gegenüber Veränderungen und neuen Ideen.» Im Auftrag des GIBZ hat er ein Konzept für die Evaluation ihrer Studiengänge erstellt, die vom Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB erhobenen Daten ausgewertet und einen Schlussbericht verfasst. «Mit meinen Empfehlungen, was man bei welchem Studiengang optimieren könnte, bin ich auf offene Ohren gestossen.»

Für die PH Zug sieht Christa Scherrer in der Kooperation einen erkennbaren Mehrwert. «Wir haben in verschiedenen Bereichen, zum Beispiel der berufspraktischen Ausbildung oder dem Qualitätsmanagement, ähnliche zentrale Fragen, auf die wir Antworten suchen. Die Fachleute des GIBZ nehmen gewisse Themen aus einer anderen Perspektive wahr. Erfahrungen und Überlegungen der Kollegen des GIBZ helfen mir, betriebsblinde Flecken zu entdecken und so Dinge nochmals kritisch zu hinterfragen.» Als ehemaliger Berufsschullehrer in den allgemeinbildenden Fächern hat Arnold Wyrtsch eine hohe Affinität zu den Themen des GIBZ. «Es ist schön, dass wir Hand in Hand zusammenarbeiten», sagt er. «Wenn wir von den pädagogischen Ansprüchen unserer Lernenden ausgehen, dann gibt es viele spannende Berührungspunkte. Eine

Gemeinsamkeit haben wir zum Beispiel darin erkannt, dass sowohl Berufsschüler/innen als auch Studierende an zwei unterschiedlichen Orten lernen. Bei den Lernenden der Berufsschule ist es das GIBZ und der Lehrbetrieb, bei unseren Studierenden die Pädagogische Hochschule und die Kooperationschule.»

GIBZ und PH Zug sind momentan daran, eine Befragung zu diesem Thema unter dem Titel «Lernkooperation LOK» zu finalisieren, die an beiden Schulen Ende Februar/Anfang März 2018 durchgeführt werden soll. Die Erhebungsdaten werden von einer gemeinsamen Expertengruppe, zusammengesetzt aus Vertretenden beider Schulen, Praxislehrpersonen der PH Zug und Betriebsausbilder/innen, gewichtet und interpretiert. «Ich bin gespannt, wo es Gemeinsamkeiten gibt und in welchen Bereichen sich Lehrlinge und Studierende unterscheiden», bemerkt Arnold Wyrsh.

Unterschiedliche DNA

Die zwei Partnerschulen konnten innerhalb ihrer Kooperation bereits einige Projekte gemeinsam umsetzen. Gibt es aber auch Grenzen bzw. wo sind die Unterschiede am grössten? «Die DNA ist an beiden Schulen anders», meint Patrick Zeiger. «Es gibt andere Begrifflichkeiten, eine andere Sprache, eine andere Sozialisation sowohl bei den Lehrpersonen als auch bei den Lernenden. Und das lernende Publikum unterscheidet sich aufgrund des Alters und des mitgebrachten Bildungsrucksacks. Eine natürliche Grenze für die Zusammenarbeit bilden die vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen.»

Bezüglich der Unterschiede ist Christa Scherrer die wichtige Rolle der Berufsverbände – die sogenannten Organisationen der Arbeitswelt (OdA) – aufgefallen. «Diese arbeiten aktiv am Curriculum der Berufsschulen mit. So muss das GIBZ seine Lehrpläne regelmässig aufgrund der von den Berufsverbänden getroffenen Beschlüssen anpassen.» Wie komplex die Verknüpfung des GIBZ mit den OdAs, aber auch mit dem Bund und dem Kanton ist, ist auch Arnold Wyrsh aufgefallen. «Trotz eigener Unterrichtserfahrung an einer Berufsschule war mir das in diesem Grade nicht bewusst. Meine Achtung vor der Arbeit, die am GIBZ geleistet wird, ist nochmals gestiegen.»

Vergleich Berufsausbildungen am GIBZ und an der PH Zug

	GIBZ	PH Zug
Berufsausbildungen	28 (Gesundheit/Dienstleistung, Technik/Informatik, Bau)	2 (Lehrer/in Kindergarten/ Unterstufe, Lehrer/in Primarstufe)
Lernende/Studierende	1859	360
Frauenanteil	32.4 %	80.0 %
Männeranteil	67.6 %	20.0 %

Einen weiteren Unterschied macht Christa Scherrer beim Zugang zur Schule aus: «Während sich die Studierenden bei der PH Zug für das Studium einschreiben und ihnen Praxisplätze zur Verfügung gestellt werden, schliessen die Lernenden des GIBZ ihren Ausbildungsvertrag mit dem Lehrbetrieb ab.» Daraus folgen unterschiedliche Voraussetzungen und Abhängigkeiten, welche die Absprachen zur Ausgestaltung der Lernortkooperation beeinflussen (siehe Artikel S. 4–6).

Gemeinsam initiierte Tagung als nächstes Kooperationsprojekt

Ein neues Projekt der fruchtbaren Zusammenarbeit ist die Tagung «Lernquelle Arbeit», welche die beiden Schulen im März 2018 gemeinsam durchführen (siehe Infobox). «Ich freue mich sehr auf diese Weiterbildungsveranstaltung», betont Rudolf Odermatt. «Besonders schön finde ich, dass es Workshopangebote gibt, die von Mitarbeitenden beider Schulen gemeinsam durchgeführt werden.»

Federführend seitens der PH Zug an der Entwicklung dieser Tagung ist André Abächerli. «Das alltägliche Handeln bei der Arbeit ist eine bedeutsame inspirierende Lernquelle», erklärt er, weshalb man dieses Thema für eine Weiterbildungsveranstaltung ausgewählt hat. «Vom grossen Wissen des GIBZ in der Zusammenführung von informellem und formellem Lernen können wir profitieren. Auch das Lernen anhand von Praxisbeispielen hat ein hohes Gewicht. So sind viele der GIBZ-Lehrpersonen nebenamtlich tätig und können aktuelle Beispiele aus ihrem Berufsalltag in den Unterricht einbringen.»

**Luc Ulmer, Leiter
Kommunikation & Marketing**

Tagung «Inspirierende Lernquelle – Lernquelle Arbeit»

Die PH Zug veranstaltet in Kooperation mit dem GIBZ den Weiterbildungsanlass «Inspirierende Lernquelle – Lernquelle Arbeit». Bildungsfachleute verschiedener Lehr- und Lernbereiche sind herzlich eingeladen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Mehr Infos zu den einzelnen Workshops und Fachreferaten sowie Anmeldung: tagung-lernquelle.phzg.ch

Sa, 24.3.2018, 8.30–16.30 Uhr,
GIBZ, Baarerstrasse 100, Zug

Sich weiterentwickeln dank internationaler Beziehungen

Studienreisen als neues Wahlangebot

Studierende der PH Zug haben künftig die Möglichkeit, im Rahmen des Wahlangebots zwei Studienreisen zu wählen, die mit Partnerhochschulen der PH Zug gemeinsam konzipiert wurden.

Die Studienreise «Blackbox Balkan» geht nach Mazedonien und in den Kosovo und beschäftigt sich mit Bildung in Südosteuropa. Studierende lernen durch Begegnungen vor Ort, Stereotype abzubauen, und reflektieren das Erlebte in Bezug auf einen konstruktiven Umgang mit migrationsbedingter Vielfalt in der Tätigkeit als Lehrperson.

Die Studienreise «Bildung – Kultur – Sprache immersiv erleben» nach Orléans, Frankreich, ermöglicht Einblicke in Unterricht, Kultur und Sprache Frankreichs. Gemeinsam mit der Partnerhochschule wurde bereits ein detailliertes Programm entwickelt. Gegenbesuche in Zug sind ebenfalls geplant.

Drama Days @ PH Zug: 26.–29.3.2018

Best-Practice-Einsatzmöglichkeiten von Drama- und Theaterpädagogik im Schulfeld

Teilnahme kostenlos,
Informationen zur Anmeldung unter zm.phzg.ch > Veranstaltungen

Studierende und Dozierende können von der Zusammenarbeit der PH Zug mit internationalen Hochschulen profitieren.

Die PH Zug pflegt zahlreiche internationale Kooperationen. Fast 40 Partnerschaftsverträge mit Hochschulen in 22 Ländern ermöglichen Studierenden und Mitarbeitenden Gelegenheiten zur persönlichen und fachlichen Weiterentwicklung. Besonders Dozierende nutzen diese Kooperationen für eine vertiefte inhaltliche Zusammenarbeit mit internationalen Expertinnen und Experten. Durch den Austausch ergeben sich Impulse für die Fachbereichsentwicklung der einzelnen Fachschaften, wovon auch die Studierenden, die PH Zug insgesamt und letztlich die Schulen des Kantons profitieren. Die Form der Zusammenarbeit kann dabei sehr unterschiedlich sein.

Job Shadowing und Fachaustausch

Regelmässig reisen Dozierende an Partnerhochschulen, um innovative Ansätze kennenzulernen und ihre eigenen Erfahrungen weiterzugeben. So absolvierte die Fachschaft Gestalten im letzten Jahr eine Studienreise nach Kopenhagen, um sich zu Design und Gestalten im Unterricht auszutauschen. Im März 2018 wird eine Gruppe von Dozentinnen und Dozenten des Fachbereichs Bildungs- und Sozialwissenschaften nach Finnland reisen, um das berühmte finnische Schulsystem mit eigenen Augen kennenzulernen. Andere Kolleginnen führen nach Frankreich und in den Kosovo, um dort mit den Partnern das neue gemeinsame Angebot «Studienreise» zu konzipieren (s. Infobox).

Länderübergreifende Forschungsprojekte

Durch die internationalen Kontakte der Dozierenden entstehen anwendungsorientierte Forschungsprojekte wie im EU-Projekt YOUNI (Young Refugees Need Integration) oder mit der

Südosteuropa-Universität (SEOU) Tetovo in Mazedonien, mit der die PH Zug bereits seit 2005 im Rahmen der Nord-Süd-Partnerschaften der Stiftung education21 eine Kooperation pflegt. So hat die Arbeitsgruppe «Learner Autonomy» im vergangenen Jahr ein Self-Assessment-Tool entwickelt, mit dem das autonome, selbstgesteuerte Lernen der Studierenden erfasst werden kann. Im Herbstsemester 2017 haben 180 Studierende der PH Zug und 53 Studierende der SEOU Tetovo das Self-Assessment vollständig durchgeführt. Im Februar 2018 reist nun die Zuger Arbeitsgruppe nach Mazedonien, um dort mit Dozierenden der SEOU Tetovo die Datenanalyse und das Erstellen einer Online-Plattform zur Lernerautonomie in Angriff zu nehmen. Mithilfe der Plattform können die Studierenden und die Dozierenden beider Hochschulen künftig ihr Fachwissen zu diesem Thema ausbauen.

Expertise kommt nach Zug

Fachpersonen der Partnerhochschulen besuchen die PH Zug regelmässig, wovon neben den Mitarbeitenden auch Studierende und die Öffentlichkeit profitieren können. Exemplarisch geschieht dies Ende März 2018, wenn die sogenannten «Drama Days» an der PH Zug stattfinden werden (s. Infobox). Expert/innen zu Drama in Education aus Österreich, Tschechien und Belgien präsentieren im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung in kurzen Inputs ihre Tätigkeitsfelder, die in Workshops vertieft werden. Diese internationalen Kooperationen und die vertiefte Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen fördern die fachliche Entwicklung der PH Zug in besonderem Masse. Der gute Ruf der PH Zug als Expertenorganisation kann so weiter gefestigt werden.

**Patrick Pfeuffer, Beauftragter
International Office**

Beim Lernen kooperieren und kommunizieren

Alle Zuger Schulen sind angehalten, kooperative Lernformen im Unterricht einzusetzen. Wie die Umsetzung konkret aussieht, untersucht das Zentrum Mündlichkeit in Kooperation mit Lehrpersonen.

Der Kanton Zug will, dass seine Schulen kooperative Lernformen im Unterricht einführen und einsetzen. So steht im Rahmenkonzept zum Qualitätsmanagement an den gemeindlichen Schulen, dass jedes Unterrichtsteam gemeinsam kooperative Lernformen festlegen soll, die es im Unterricht vermittelt.

Kooperative Lernformen zeichnen sich dadurch aus, dass die Schülerinnen und Schüler relativ stark untereinander interagieren. Sie arbeiten weitgehend selbständig zusammen, die Lehrperson ist im Hintergrund. Entsprechende Aufgabenstellungen sollten so gestaltet sein, dass

- der Erfolg der Gruppe von den Beiträgen aller abhängt.
- jede/r ein Interesse hat, von den Ergebnissen berichten zu können.
- unterstützende und ermunternde Gespräche unter den Schülerinnen und Schülern angeregt werden.

Bedeutung der Interaktion beim kooperativen Lernen

Die Wirksamkeit beruht darauf, dass die Schülerinnen und Schüler beim kooperativen Lernen mit den Sichtweisen der anderen konfrontiert werden und so zu neuen Einsichten gelangen. Zugleich versprachlichen sie eigene Annahmen, was zu einem vertieften Verständnis führt. Das kooperative Lernen basiert somit auf einem konstruktivistischen Lernverständnis, wonach das Lernen ein sozialer Prozess ist und immer in der gemeinsamen Interaktion stattfindet.

Die Interaktion ist also ganz zentral. Es fehlt bislang aber an Untersuchungen, welche die Interaktion differenziert in den Blick nehmen. So ist beispielsweise noch weitgehend ungeklärt, ob sich die Gespräche unter den Lernenden je nach Fach anders gestalten. In einem Forschungsprojekt sucht das Zentrum Mündlichkeit (ZM) Antworten auf folgende Fragen: Inwiefern hängt es von den Anforderungen des Faches ab, welche Sprachhandlungen die Schülerinnen und Schüler ausführen? Etwa: Stellen sie sich Fragen? Bitten sie einander um Erklärungen? Fassen sie Ergebnisse zusammen? Wie unterstützen sie sich? Was tun sie, wenn sie nicht weiterkommen?

Überzeugungen der Lehrpersonen

Neben der konkreten Interaktion wird als zweiter Schwerpunkt untersucht, was die Lehrpersonen über das kooperative Lernen denken, etwa: In welchen fachlichen Kontexten und zu welchen Zwecken scheint ihnen kooperatives Lernen (besonders) geeignet? Wie führen sie es ein? Wie nehmen sie ihre eigene Rolle während des kooperativen Lernens wahr? Und mit diesen Fragen zusammenhängend: Wie verhalten sie sich tatsächlich?

In der (oft praktisch ausgerichteten) Literatur finden sich Empfehlungen für die Lehrperson, insbesondere zu ihrer Rolle als Lernbegleiterin. Zu den Überzeugungen von Lehrenden zum kooperativen Lernen und ihrem – damit zusammenhängenden – Verhalten ist aber wenig bekannt.

Zweifache Kooperation

Um die Interaktion im Hinblick darauf zu analysieren, ob sich je nach Fach Unterschiede zeigen, werden kooperative Lernsequenzen in verschiedenen Fächern gefilmt. Eine 360°-Kamera ermöglicht es, die Interaktion unter den Lernenden bestmöglich einzufangen.

Vor und nach den Aufnahmen werden Gespräche mit den Lehrpersonen geführt, um ihre Überzeugungen in Erfahrung zu bringen.

Die Analyse der gefilmten Sequenzen soll in zweifacher Kooperation erfolgen: zum einen mit den Lehrpersonen als Expertinnen und Experten der Unterrichtspraxis. Sie formulieren eigene Fragen, die sich ihnen in der Praxis stellen.

Anhand der Unterrichtsaufnahmen wird das ZM-Expertenteam diese gemeinsam mit den Lehrpersonen beantworten.

Zum anderen werden auch Fachdidaktikerinnen und -didaktiker verschiedener Richtungen der PH Zug einbezogen. Diese bringen eine fachspezifische Perspektive auf die Sequenzen ein.

Dr. Nadine Nell-Tuor,
Dozentin Zentrum Mündlichkeit

Literatur:

Borsch, F. (2015). Kooperatives Lernen: Theorie – Anwendung – Wirksamkeit. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Cohen, E. G. (1994). Restructuring the Classroom. Conditions for Productive Small Groups. Review of Educational Research, 64/1, 1–35.

DBK AgS, Direktion für Bildung und Kultur, Amt für gemeindliche Schulen (2011). Rahmenkonzept. Gute Schulen – Qualitätsmanagement an den gemeindlichen Schulen. 2. Aufl. Kanton Zug.

de Boer, H. (2015). Lernprozesse in Unterrichtsgesprächen. In: de Boer, H. / Bonanati, M. (Hrsg.), Gespräche über Lernen – Lernen im Gespräch (S. 17–36). Wiesbaden: Springer VS.

Johnson, D. W. & Johnson, R. T. (2002). Learning Together and Alone: Overview and Meta-analysis. Asia Pacific Journal of Education, 22/1, 95–105.



Lernen als sozialer Prozess.

Beim Projekt mitmachen – Lehrpersonen gesucht

Interessiert an einer (bezahlten) Zusammenarbeit? Wir suchen noch Lehrpersonen und freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme: nadine.nell@phzg.ch.

«Peer Learning» im Kollegium

Wirksame Kooperation der Lehrpersonen in der Schule sichert Schulqualität und fördert Schulentwicklung.

Kooperation – verstanden als eine intentionale und kommunikative Form der Zusammenarbeit, die Vertrauen und ein gewisses Mass an Autonomie voraussetzt und der ein gemeinsames Ziel oder eine gemeinsame Aufgabe zugrunde liegt (Spiess, 2004) – war und ist Maxime pädagogischen Handelns.

Für die Sicherung und Entwicklung der Qualität von Schule wird die Kooperation in und zwischen Schulen sowie mit anderen Bildungseinrichtungen als wichtiger Wirkmechanismus angesehen. Kooperatives Lernen, Teamteaching, Jahrgangsteams, Projekt- und Fachschaftsarbeit, professionelle Lerngemeinschaften, (Schul-)Netzwerke, Bildungslandschaften, also die systematische, zielgerichtete und ressourcenschonende Zusammenarbeit von Einzelnen und Institutionen, haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, und zwar in der Bildungspraxis, Bildungspolitik, Verwaltung/Aufsicht wie auch in der Bildungsforschung (Tehart & Klieme, 2006; Gräsel, Fussangel & Pröbstel, 2006; Huber, 2011; Huber & Wolfgramm, 2012, 2014).

Teambildung und kollegiale Lernformen

Sobald sich zwei oder mehr Partner darin unterstützen, gemeinsam eine Aufgabe zu bewältigen oder ein gemeinsames Ziel zu erreichen, lernen sie zwangsläufig voneinander. Diese Chance sollten gerade schulische Akteure nutzen.

Das «Lernen von Kollegen» kann recht unterschiedlich gestaltet sein: Bei Verfahren wie «Peer-Assisted Learning», Lernpartnerschaften wie «Lerntandems» oder «kritischen Freundschaften», kollegialer Beratung und Intervention beraten sich die Teilnehmenden gegenseitig und in ihrem Dialog entsteht «Wissen», das in dieser kontextreichen Form nirgendwo vorgegeben werden könnte. Dadurch wird das Selbstlernpotenzial der Beteiligten entfaltet. So entstehen kooperierende, professionelle Lerngemeinschaften innerhalb der Schule (vgl. Schneider & Huber, 2017).

Die Schulentwicklungsforschung erkennt in Kooperationen zwischen Lehrpersonen meist ein Merkmal von effektiven Schulen, indem sie dazu beitragen, organisatorische Anforderungen effektiver und effizienter zu bewältigen und die schulischen Lernprozesse der Schülerinnen

und Schüler zu verbessern (Huber, Ahlgrimm & Hader-Popp, 2012).

Gelingensbedingungen für Kooperation

Kooperation funktioniert nicht kontextunabhängig, sondern ist an günstige Rahmenbedingungen gebunden. Huber & Ahlgrimm (2013) extrahieren aus einer Reihe von Studien Gelingensbedingungen zu Kooperation, die dem institutionellen, dem personellen und dem umfassenderen organisationskulturellen Bereich zugeordnet werden können (vgl. auch Huber, Hader-Popp & Ahlgrimm, 2009 und Huber, Ahlgrimm & Hader-Popp 2012, S. 354 ff.).

- a) Auf institutioneller Ebene können u.a. die Beteiligung des Kollegiums an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen, ein Führungsstil der Schulleitung, der dies aktiv anstrebt, das Vorhandensein (oder die Bildung) von Teamstrukturen im Lehrerkollegium genannt werden (z.B. Klassenteams, die gemeinsam für die Erziehungsarbeit in einer Klasse verantwortlich sind, Jahrgangsteams, Arbeitskreise für die Projekte der Schulentwicklung).
- b) Auf personeller Ebene sind besonders zentral die kommunikativen und sozialen Kompetenzen mit den dazugehörigen Fähigkeiten/Fertigkeiten und Einstellungen/Haltungen (z.B. die Kompetenz, Feedback zu geben und anzunehmen, Kritik konstruktiv zu formulieren und auch selbst zu akzeptieren, aber auch das Verfügen über Kooperations-techniken, Prozess- und Moderationskompetenzen usw.).
- c) Auf Ebene der Organisationskultur wiederum sind u.a. folgende Aspekte stichpunktartig zu nennen: ein professionelles Rollenverständnis im Kollegium, ein Klima der Unterstützung statt der Konkurrenz, eine solide Kritik- und Fehlerkultur sowie ein konstruktiver Umgang mit Konflikten im Kollegium.

Indem die Kooperation zur professionellen Entwicklung von Lehrpersonen beiträgt (vgl. Schwarz McCotter, 2001), können vom Peer Learning im Rahmen der Zusammenarbeit sowohl die individuelle Leistung als auch die Teamleistung und die Organisation insgesamt profitieren. «Gut funktionierende und effektive Teamarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Teammitglieder mit ihren Ressourcen in Form von Fähigkeiten, Wissen, Erfahrungen und Perspektiven ergänzen und diese Ressourcen



Teilnehmende des Bildungs- und Schulleitungssymposiums 2017 lernen voneinander.

im Team auch genutzt werden. Wichtig ist, wie individuelles, personales Wissen zu organisationalem Wissen wird. [...] Wissensmanagement sollte nicht nur auf der Teamebene erfolgen. Wichtig ist, dass die Schule als Ganzes eine Strategie und Massnahmen bezogen auf den Umgang mit Wissen entwickelt» (Huber & Krey, 2009, S. 330).

Wie kann die Schulleitung Kooperation fördern?

Die Schulleitung sollte alle Möglichkeiten nutzen, innerhalb der Schule Modell für Kooperation zu sein und Rahmenbedingungen zu schaffen, die kooperationsfreundlich sind, indem sie die Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen ermöglicht und erleichtert, wo immer das geht (vgl. Huber & Hader-Popp, 2014). Sie hat die Chance, Schulentwicklung als kooperativen Prozess zu gestalten durch:

- die effektive und effiziente Nutzung vorhandener Gremien und Arbeitsgruppen
- eine erweiterte Schulleitung und einen kooperativen Führungsansatz
- eine sinnvolle Einbeziehung der Schüler/innen und der Schülervertretung

- eine kluge Öffnung der Schule im Sinn einer Einladung an Eltern und ausserschulische Partner zur sinnvollen Mitwirkung
- die Kooperation der Lehrpersonen untereinander im unterrichtlichen Bereich, wo immer sie sich anbietet
- kollegiale Fallberatung (Peer Coaching) und Lernpartnerschaften

Zu bedenken ist: Alle Änderungen in den Arbeitsstrukturen haben nur dann einen Sinn, wenn sie das pädagogische Handeln verbessern und damit die Zieltätigkeit unterstützen und fördern sowie allgemein das Zusammenleben bzw. die Zusammenarbeit erleichtern und bereichern. Kooperatives Arbeiten darf nicht als zusätzliche Belastung erlebt werden, sondern muss Teil der «normalen Arbeit» der Lehrpersonen sein.

Durch Kooperation wird Schule zu einer Gemeinschaftsaufgabe

Von den vielfältigen Formen der Zusammenarbeit sollte für die beteiligten Personen ein persönlicher und professioneller Nutzen sichtbar sein. Der Nutzen kann in einer Arbeitsentlastung bestehen, aber auch in einer grösseren Zufriedenheit mit dem eigenen Unterricht und in einem Gewinn für die Schüler/innen. Arbeiten Lehrpersonen in lernenden Gemeinschaften systematisch zusammen, verändert sich dadurch auch die Schule: Sie wird zu einer «Gemeinschaftsaufgabe, einer sozialen und pädagogischen Handlungseinheit, in der Aktivitäten, Zielvorstellungen, Kompetenzen und Planungen gebündelt und auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet sind» (Rosenbusch, 2005, S. 144). Die beteiligten Lehrpersonen stehen in einem reflexiven Dialog, der zu ihrer kontinuierlichen Professionalisierung beiträgt. Die Schulgemeinschaft entwickelt sich in der Tat in Richtung einer lernenden Organisation, in der Wissensgenerierung, Wissensaustausch und Wissensmanagement Alltagspraxis sind, ganz gemäss dem Slogan «Von (Ich und meine Klasse) zu (Wir und unsere Schule)».

Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber, Leiter IBB

Literatur

Die vollständige Literaturliste kann bei Uschi Klein, Projektmitarbeiterin IBB, bestellt werden: uschi.klein@phzg.ch

Begegnungen mit Migrantinnen und Migranten durch Kooperationen

In einer Wahlblockwoche setzten sich Studierende intensiv mit dem Thema «Migration» auseinander. Dank der Zusammenarbeit mit verschiedenen Zuger Institutionen konnte ein vielseitiges Programm angeboten werden.

Wie leben Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung in der Migrationsgesellschaft Schweiz? Welche Lebensziele und Träume haben sie? Welche Erwartungen haben sie an die Schule und wie können Lehrpersonen darauf eingehen? Solche und ähnliche Fragen beschäftigten Studierende der PH Zug im Rahmen einer Wahlblockwoche zur interkulturellen Pädagogik unter dem Titel «Begegnungen mit Migrantinnen und Migranten», durchgeführt vom Institut für Internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB.

Die angehenden Lehrpersonen erhielten Einblicke in die vielfältigen Lebensweisen, Erfahrungshintergründe, Erwartungen und Handlungslogiken von Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund. Im Vordergrund standen persönliche Begegnungen und Gespräche. Dem offenen Fragen und Zuhören, der verbalen und nonverbalen Kommunikation sowie dem Umgang mit eigenen und fremden Wertvorstellungen wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der Vielfalt des Migrationsphänomens wurde Rechnung getragen, indem verschiedene Herkunftsregionen, Glaubensrichtungen und Migrationsgründe exemplarisch berücksichtigt wurden. Die Studierenden lernten auch Kulturvermittlungs- und Beratungsangebote kennen. Die Erkenntnisse aus den Begegnungen haben sie im Hinblick auf persönliche und professionelle Handlungsoptionen reflektiert und aufgearbeitet.

Zuger Institutionen wirken mit

Die Woche wurde in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit verschiedenen, im Migrationsbereich tätigen Zuger Institutionen gestaltet: Integrations-Brücken-Angebot Zug (I-B-A), Durchgangsstation Steinhausen (DSS), Fachstelle Migration Zug (FMZ) sowie das Museum Burg Zug. Für einen Moscheebesuch konnte die türkische Fatih Camii Moschee in Baar gewonnen werden. Zudem wurden zwei Gastreferenten, Samson Kidane und Neixhat Maloku, für Beiträge zur eritreischen bzw. albanisch-sprachigen Migration eingeladen.

Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partnern konnte unkompliziert realisiert werden. Hilfreich waren dabei die Offenheit der

verschiedenen Institutionen und die Tatsache, dass auf vergangene, zum Teil sogar schon langjährige Kooperationen gebaut werden konnte. Alle Kooperationspartner trugen mit ihrem spezifischen Teil wesentlich zum Gelingen der Woche bei.

Das I-B-A ist ein schulisches Brückenangebot des Kantons Zug, das fremdsprachige Jugendliche während zwei Schuljahren im Hinblick auf ihre soziale und gesellschaftliche Integration im Kanton Zug unterstützt. Die Studierenden der PH Zug hatten einen ganzen Vormittag Gelegenheit, am I-B-A-Unterricht zu partizipieren, und kamen dabei ins Gespräch mit den Lernenden, von denen viele – aber nicht alle – Fluchterfahrung haben.

Die Durchgangsstation für Asylsuchende in Steinhausen – im Kantonalen Sozialamt angesiedelt – sieht es als eine ihrer Aufgaben, der Öffentlichkeit Einblicke in ihre Arbeit zu gewähren. Es war bereits das vierte Mal, dass Studierende die Durchgangsstation besuchen konnten. Nach einer Führung durch die Station hatten sie bei einem «Zvieri» die Gelegenheit für Kontakte und Gespräche mit Asylsuchenden. Die FMZ ist eine Informations- und Beratungsstelle des Kantons Zug für Migrantinnen und Migranten. Ihr Angebot umfasst auch Dolmetscherdienste für verschiedene Sprachen und Herkunftsregionen. Die Studierenden haben durch zwei erfahrene Beraterinnen und Dolmetscherinnen Einblicke in die Chancen und Herausforderungen ihrer Arbeit sowie in die schulbezogenen Anliegen von Migrantinnen und Migranten gewonnen. Geografisch lag der Schwerpunkt aufgrund der Herkunft der zwei Mitarbeiterinnen auf dem ehemaligen Jugoslawien und Portugal.

Aus- und Einwanderungsgeschichten

Ideal ins Programm der Wahlblockwoche passte die Ausstellung «ANDERS.WO» des Museums Burg Zug zu Zuger Aus- und Einwanderungsgeschichten. Durch die rund 100 Geschichten von Aus- und Einwanderern – in der Ausstellung eindrücklich dokumentiert – konnten die Studierenden nochmals einen anderen Blick auf das Thema «Migration» werfen. So hat die Ausstellung beispielsweise die Tatsache beleuchtet, dass Migration immer auch Auswanderungsbewegungen aus der Schweiz beinhaltet hat. Behandelt wurde in der Führung überdies der Aspekt, wie eine Ausstellung genutzt werden kann, um Schülerinnen und Schülern ein Thema wie dieses näherzubringen.

Im Rahmenprogramm der Ausstellung hielt das IZB zudem einen Vortrag zum kreativen Umgang mit Migrationserfahrung, ein Thema, das im Fokus einer anderen Wahlblockwoche zur interkulturellen Pädagogik stand, die unter dem Titel «Inspiration – Migration» durchgeführt wurde (siehe dazu auch die Studierenden-Kolumne des Infoniums 3/2017).

Besuche von Studierenden der PH Zug in der türkischen Moschee Fatih Camii fanden schon in früheren Jahren im Rahmen des Fachs Ethik und Religionen statt. Beim Rundgang erhielten die Studierenden Erläuterungen zu den Grundsäulen des Islams und bekamen die Gelegenheit, beim Abendgebet live dabei zu sein. In der anschliessenden Fragerunde wurden vom Moscheeführer unter anderem Aspekte zum Leben als Moslem in der Schweiz erörtert.

Erfahrungsberichte von Migranten

Es ist immer wieder ein Gewinn, Menschen einzuladen, die Migrations- und Integrationsprozesse authentisch aus eigener Erfahrung vermitteln können. Dies war auch bei den zwei Gastreferenten Neixhat Maloku und Samson Kidane der Fall. Neixhat Maloku setzte einen speziellen Fokus auf die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK), während Samson Kidanes Schwerpunkt auf der eindrücklichen Schilderung seiner beschwerlichen Flucht von Eritrea in die Schweiz lag.

Beeindruckte Studierende

Die Blockwoche war sehr intensiv, aber auch ein voller Erfolg, wie die positiven Rückmeldungen der Studierenden bestätigten. Besonders beeindruckt waren sie von den direkten Begegnungen mit den Asylsuchenden in der Durchgangsstation und mit den Jugendlichen am I-B-A. Die Schilderungen von Samson Kidane zu seiner Flucht und der Moscheebesuch haben



ebenfalls viele emotional berührt. Wichtig war für sie auch, die Beratungs- und Dolmetscherangebote der FMZ kennengelernt zu haben und zu wissen, was es dabei zu beachten gilt. Am Schluss der Woche haben die Studierenden ihre Eindrücke aus der Woche reflektiert und aufgearbeitet. Die Ergebnisse zeugen von einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Migrationsthematik und zeigen auf, wie wichtig persönliche Begegnungen für die Studierenden sind.

Die erfolgreiche Gestaltung der Woche wäre nicht möglich gewesen ohne die gute Zusammenarbeit mit den erwähnten Partnern. Die PH Zug dankt allen Beteiligten herzlich für das grosse Engagement!

Marcus Büzberger, Dozent IZB

Wahlblockwoche zum Thema «Begegnungen mit Migrantinnen und Migranten».

Über den Tellerrand blicken

Neben dem «normalen» Unterricht und den Praktika in den Kooperationsschulen haben die Studierenden der PH Zug weitere Möglichkeiten, Erfahrungen für ihre zukünftige berufliche Tätigkeit zu sammeln. Studentin Jessica Baumann berichtet von ihrer Studienreise und dem Projekt «Nightingale».

Vor einem Jahr bot sich mir die Gelegenheit, im Projekt «Nightingale» mitzuwirken. Dieses Mentoring- und Integrationsprojekt vereint Kinder mit Migrationshintergrund und angehende Lehrpersonen mit dem Ziel, gegenseitig Einblick in neue Lebenswelten zu bekommen sowie den Kindern Freizeitangebote in ihrer Umgebung näherzubringen. Gleichzeitig werden die Studierenden mit kulturellen Unterschieden vertraut gemacht. Dank des Projekts «Nightingale» durfte ich eine aufgestellte Viertklässlerin mit mazedonischen Wurzeln und ihre Familie kennenlernen. Ich lernte während den sechs Monaten viel über die Elternkommunikation und die Organisation von Ausflügen. Doch das Wichtigste überhaupt: Ich spürte einmal mehr, dass Lehrpersonen wichtige Bezugspersonen für Kinder sind. Auch wenn dieses Projekt zeitintensiver war, als eine Arbeit zu schreiben, und manchmal auch emotional anstrengender, möchte ich die eindrücklichen Momente nicht missen. Ich kann die praktische Auseinandersetzung mit einem Thema nur empfehlen, da die Eindrücke meines Erachtens so viel länger präsent bleiben.



Gruppenfoto vor einer kosovarischen Schule

Studienreise in den Kosovo

Im Oktober 2017 trat die Studierendengruppe Profis «Kulturelle Vielfalt» ihre Studienreise in den Kosovo an. Auf den Spuren vieler in der Schweiz wohnhaften Kosovarinnen und Kosovaren und auf der Suche nach Antworten zum kosovarischen Schulsystem flogen wir nach Pristi-



Modell des Bibliothekshäuschens

na. In Pristina selbst sowie in weiteren grösseren Städten wie Gijlan, Prizren und Mitrovica besuchten wir diverse Primarschulen. Uns wurde klar, dass der Unterricht teilweise sehr anders, teilweise auch ähnlich ablief wie bei uns in der Schweiz. So ist es beispielsweise normal, dass in einer Klasse bis zu vierzig Kinder unterrichtet werden – von einer einzigen Lehrperson! Beeindruckend war zu sehen, wie begeistert die Kinder bei der Sache waren und wie höflich sie uns gegenüber auftraten: So gehört es zur Schulhauskultur, dass ein Kind das Gastgeber-ämtdchen innehat und uns in deutscher oder englischer Sprache rührend willkommen hiess. Das Eintauchen in diese fremde Kultur hat uns gezeigt, dass die Menschen im Kosovo sehr freundlich und hilfsbereit sind.

Die Studienreise hat mir persönlich auch geholfen, Vorurteile abzubauen. Ich habe beispielsweise auf der Strasse keine Kosovaren in Trainerhosen angetroffen. Alle waren adrett angezogen.

Der Kosovo ist ein junger Staat im Aufbau. Das Potenzial der Institution Schule ist noch ausbaufähig, einige befinden sich bereits auf gutem Weg: Allen voran die Model School, die Themen wie das Service Learning aktiv in ihren Schultag eingebunden hat. Die Schülerinnen und Schüler haben im Werken kleine mobile Bibliothekshäuschens gezimert, die nun in Parks stehen und Bücher für alle zugänglich machen (siehe Bild).

Dank dieser Studienreise durfte ich ein kleines, facettenreiches Land in Südosteuropa kennenlernen. Die Kenntnisse über den Kosovo und seine Kultur werden mir in meiner Zukunft bestimmt nützlich sein.

Jessica Baumann,
Studentin 3. Studienjahr, PH Zug

Aus den Leistungsbereichen

Schnupperbesuche im Rahmen von MaP erfolgreich abgeschlossen

Zusammen mit der PH Zürich hat die PH Zug im Rahmen von «Männer an die Primarschule» (MaP) Schnupperbesuche für Männer angeboten, die sich einen Berufsumstieg in den Lehrberuf vorstellen können. Von Mai 2016 bis Oktober 2017 haben sich insgesamt 104 Männer für das Angebot interessiert. Davon haben 63 die Möglichkeit wahrgenommen und während eines halben Tages einen Schnupperbesuch bei einem Lehrer oder Studenten gemacht. 36 der Männer besuchten Lehrer und ehemalige Studenten der PH Zürich, 19 solche der PH Zug. 5 Männer haben Studenten der PH Zürich an ihre Hochschule begleitet, 3 an die PH Zug. Alle Lehrer und Studenten sind Berufsumsteiger, sodass die interessierten Männer mit Personen sprechen konnten, die als Quereinsteiger den Weg in diesen herausfordernden Beruf gefunden haben. Erfreulicherweise haben bereits erste «Schnuppermänner» das Studium zum Lehrer aufgenommen.

Mehr Infos:

umstieglehrberuf.wordpress.com

Neues Buch: «Wege in den Lehrberuf»

Anfang Februar 2018 ist im hep verlag das Buch «Wege in den Lehrberuf» von Prof. Dr. Esther Kamm, Rektorin PH Zug, und Dr. Christa Kappeler, Dozentin PH Zürich, erschienen. Weshalb wechseln erfahrene Berufsleute in der Mitte ihres Lebens in den Lehrberuf? Wie gestaltete sich ihr bisheriger Bildungs- und Berufsweg, und welche Faktoren begünstigten die Umorientierung? Diesen Fragen gehen die zwei Autorinnen nach. Interviewauszüge mit Quereinsteigenden ergänzen praxisnah die theoretischen Ausführungen zur Biografieforschung. Die Autorinnen präsentieren ein breites Spektrum, das komplexe Lebensläufe und Motivstrukturen offenbart, die über die bekannten altruistischen, intrinsischen und extrinsischen Antriebe hinausgehen.

Mehr Informationen: www.hep-verlag.ch

Projekt «Doppeltes Kompetenzprofil der Pädagogischen Hochschulen»

Das doppelte Kompetenzprofil – der Wissenschafts- und der Berufsfeldbezug – ist ein profil- und identitätsprägendes Merkmal des Hochschultyps «Pädagogische Hochschule». Damit die charakteristische Verbindung von Wissenschaft und Berufsfeld in allen Tätigkeitsfeldern



Vom Banksektor in den Lehrberuf

der Pädagogischen Hochschulen (PH) im vierfachen Leistungsauftrag gewährleistet werden kann, muss das wissenschaftliche Personal der PHs Kompetenzen zur Orientierung an beiden Bezugsebenen mitbringen. In dem von neun PHs getragenen und vom Bund geförderten Projekt «Doppeltes Kompetenzprofil der Pädagogischen Hochschulen: Institutionelle und individuelle Anforderungen an den Berufsfeldbezug» steht der Berufsfeldbezug im Zentrum. Ziel ist es, ein anerkanntes Qualifikationsangebot zu schaffen, mit dem Dozierende und wissenschaftliche Mitarbeitende der PHs ihren Berufsfeldbezug aufbauen, aktualisieren und weiterentwickeln können. Zudem leistet das Projekt einen Beitrag zur Weiterentwicklung des institutionellen Verständnisses des doppelten Kompetenzprofils. Eine Zusammenarbeit mit den Stakeholdern des Berufsfelds (Schulleitungen, LCH usw.) ist beispielsweise in Form von Hearings oder Workshops vorgesehen.

Folgende PHs sind am Projekt mit einer vierjährigen Laufzeit (2017–2020) beteiligt: PH Zug & PH Zürich (Leading Houses), PH Graubünden, PH Luzern, PH der FHNW, PH Schwyz, PH St. Gallen, PH Thurgau, HfH Zürich.

Das nächste bildungspolitische Forum der PH Zug beschäftigt sich mit dem «Doppelten Kompetenzprofil der PHs». Zur Diskussion sind auch Lehrpersonen, Schulleitende und Rektor/innen herzlich eingeladen.

Mi, 2.5.2018, 12.00–13.00 Uhr, PH Zug, Zugerbergstrasse 3, Zug, Raum 015

Mehr Infos: [siehe veranstaltungen.phzg.ch](http://siehe.veranstaltungen.phzg.ch) und forschung.phzg.ch > PgB-Projekte

Veranstaltungen

Impressum

Infonium, externes Publikationsorgan der PH Zug.
Erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 4000 Exemplare.

Herausgeberin

PH Zug
Zugerbergstrasse 3
6301 Zug
Tel. +41 41 727 12 40
km@phzg.ch
www.phzg.ch

Redaktion

Luc Ulmer (Leitung)
Nicole Suter
Markus Roos und
Christa Scherrer: strategische
Mitarbeit beim Schwerpunkt-
thema «Kooperieren»

Fotos

Archiv PH Zug
Bildarchiv Kanton Zug
Nils Holgersson
Nicole Suter
Luc Ulmer
Alexandra Wey

Abo-Bestellungen/ Adressänderungen

km@phzg.ch
Tel. +41 41 727 12 40

© Februar 2018, PH Zug

Von «Gott gebe Euch einen guten Tag, Gevatterin» zu «Hallo»

Prof. Dr. Angelika Linke vom Deutschen Seminar der Universität Zürich zeigt in ihrem Referat auf, wie sich die Grussformeln im Verlaufe der Zeit als Ausdruck kulturellen Wandels verändert haben.

Kostenlos, keine Anmeldung notwendig
Mi, 7.3.2018, 17.00–18.30 Uhr, Hörsaal PH Zug

Einblicke ins Studium

Was braucht es, um Lehrerin, Lehrer zu werden? Interessiert am Lehrberuf und an einem Studium an der PH Zug? Besuchen Sie unsere Infoveranstaltungen und gewinnen Sie einen ersten Einblick. An der Nachmittagsveranstaltung (anmelden unter infoanlaesse.phzg.ch) können Sie am Unterricht teilnehmen.

Mehr Informationen: infoanlaesse.phzg.ch

Mi, 7.3.2018, 19.00 Uhr, Aula PH Zug
Do, 15.3.2018, 13.30–16.00 Uhr,
diverse Räume PH Zug

Von der Freude am Kleinen und der Kunst des Unterrichtens

Prof. Markus Cslovjcek, Leiter Professur für Musikpädagogik der PH FHNW, referiert über das Thema «Klang als Lehr- und Lernmedium in allen Fächern».

Kostenlos, keine Anmeldung notwendig
Fr, 16.3.2018, 12.00–13.00 Uhr, Aula PH Zug

Symposium Begabung

Das 12. Symposium Begabung findet am 17. März 2018 unter dem Titel «Manege frei! – Begabungsförderung zwischen Wirklichkeit und Vision» statt. Anmeldeschluss ist am 23. Februar 2018. Falls es noch freie Plätze hat, sind Anmeldungen auch zu einem späteren Zeitpunkt möglich.

Mehr Infos und Anmeldung: symposium-begabung.phzg.ch

Sa, 17.3.2018, 8.30–16.30 Uhr,
diverse Räume PH Zug

Drama Days @ PH Zug

Internationale Expert/innen zu «Drama in Education» präsentieren an der Eröffnungsveranstaltung in kurzen Inputs ihre Tätigkeitsfelder, die in Workshops (mit Anmeldung) in den folgenden Tagen vertieft werden.

Teilnahme kostenlos, alle Veranstaltungen in englischer Sprache.

Weitere Informationen und Anmeldung unter zm.phzg.ch > Veranstaltungen

Mo, 26.3.2018, 17.30 Uhr, Eröffnungsveranstaltung, Aula PH Zug, Apéro im Anschluss 27.–29.3.2018, Workshops zu verschiedenen Zeiten, diverse Räume PH Zug

«Ich bin im Bild»

Die Ausstellung zum Werkbuch von Otto Heigold zeigt Originalarbeiten verschiedener Schulklassen (Basisstufe bis 6. Klasse), die am neuen Buchprojekt von Otto Heigold mitgearbeitet haben. Materialien, Bildwerkzeuge, Bildträger, Ideen, Vorarbeiten, Zwischenschritte werden sinnlich greifbar und in schlichter Form vorgestellt. Die Struktur der ausgestellten Originale nimmt Bezug zu den vier Kapiteln der Publikation «Ich bin im Bild».

Kostenlos, keine Anmeldung notwendig

Weitere Informationen: www.ottoheigold.ch

9.4.–9.5.2018, in den Gängen der PH Zug,
zugänglich während der Öffnungszeiten der PH Zug

Gemeinsame Begehung der Ausstellung mit Otto Heigold: Mo, 16.4.2018, 12.45–13.15 Uhr

Elternabend: Musicalfragmente zum Schmunzeln und Runzeln

Als Abschluss des ProfiS «Darstellen und Mitteilen» planen, organisieren und führen 27 Studierende Fragmente des Musicals «Elternabend» von Thomas Zaufke und Peter Lund auf. Von der Auswahl der Lieder, der Gestaltung des Drehbuches über die Ausstattung und Regie liegt alles in den Händen der Studierenden. Kollekte, keine Anmeldung notwendig
Fr, 20.4.2018, 19.30 Uhr, Aula der PH Zug

Eröffnung Roberta-Regio-Zentrum

Die PH Zug wurde in das Roberta-Netzwerk des Fraunhofer Instituts für Intelligente Analyse- und Informationssysteme IAIS aufgenommen. Damit ist sie regionale Anlaufstelle für die Durchführung von Roberta-Kursen und organisiert und vermittelt geschulte Roberta-Teacher in der Region. Kern des Projekts Roberta ist die frei verfügbare Programmierumgebung «Open Roberta Lab», die das Programmierenlernen leicht macht – von den ersten Schritten bis hin zur Programmierung intelligenter Roboter. Vor der offiziellen Eröffnungsfeier können Workshops besucht werden.

Mehr Infos zum Programm und Anmeldung: roberta.phzg.ch

Mi, 2.5.2018, Workshops ab 14.00 Uhr,
Eröffnungsfeier um 16.30 Uhr an der PH Zug